

Das Tier im Menschen

Freie Theatergruppe „cobratheater.cobra“ spielt „Die Affenfrau“ in der Eishalle der Domäne Marienburg

VON TIM MEYER

HILDESHEIM. Nichts. Totale Dunkelheit. In diese Ungewissheit werden die Besucher geführt, an ihren Platz, der Weg wird nur von einer kleinen Funzel erleuchtet. Und als dann ganz langsam, knackend die Scheinwerfer die Bühne erleuchten, werden die riesigen Tannen an der Rückseite sichtbar, und plötzlich ist der Raum erfüllt vom Duft dieser Bäume. So, als hätte die Dunkelheit zuvor alle Gerüche verschluckt.

Bildgewaltig beginnt die Gruppe „cobratheater.cobra“ ihr Stück „Die Affenfrau“. Vor dem Tannenwald stehen aufgereiht kleine und große Ventilatoren, an der Seite grüne Glas-Wasserflaschen. Ein Stilleben mit Harzduft. Schön.

Irgendwann kämpft sich ein Paar (Wanja van Suntum und Juliane Hahn) aus dem Unterholz. Wortlose Hinterwäldler. Sie rückt immer wieder ihren Faltenrock zurecht, er übt sich im Posieren. Eine Szene mit gestischer Stärke und komödiantischem Potential. Dann droht für einen Moment alles im Chaos zu gipfeln, als eine fallende Tanne eine Kettenreaktion auslöst. Aber der unfreiwillige Unfall wird gekonnt integriert. Bis die Affenfrau (Andrea Nolden) auftaucht und alles in Bewegung bringt.

Als assoziative Grundlage hat sich die junge, studentische Theatergruppe dieses südamerikanische Indianermärchen ausgesucht. Die Umsetzung unter der Regie und Dramaturgie von Martin Grünheit und Anne-Süster Andresen ist jedoch bestimmt von Improvisationen. Eine Handlung ist nur schwer nachzuvollziehen, auch wenn man Motive aus dem Märchen, das im Begleitheft abgedruckt ist, wiedererkennt.

Vielmehr geht es „cobratheater.cobra“ um die Auflösung der Geschichte in Bildern und Gesten – postdramatisches Theater eben. Und das Theater wird als Theater vorgeführt. So fordert die Hinterwäldlerin später die Maske von der Affenfrau: „Jetzt mach' ich die Affenfrau.“ Rollentausch auf offener Bühne. Später probiert sich auch Wanja



So geht's zu im Wald. Wanja van Suntum, Andrea Nolden und Juliane Hahn (von links) bieten Spaßtheater ohne Oberflächlichkeit.

van Suntum mit Affenmaske und leicht gebückter Haltung. Und weil irgendwann die Äffin und ein junger Mann ein Kind zur Welt bringen, werden einfach mal die theatralen Möglichkeiten durchexerziert, so, als hätte es die Ansage gegeben: Und jetzt zeigt mal, wie ihr eine Geburt spielen würdet. Mal wird eine Tanne herausgepresst, Wanja van Suntum kämpft sich durch einen Geburtskanal aus Wind, als er gegen das Gebläse der Ventilatoren rennt, oder Juliane Hahn quält sich zwischen den Beinen ihrer Mitspieler hindurch und so weiter ...

Das Interesse der Theatergruppe konzentriert sich auf ein körperbetontes Spiel, ironische Brechungen und das Ausstellen von Prozessen. Spaßtheater, ohne jedoch in Oberflächlichkeit zu versinken. Das sind definitiv ihre Stärken.

Trotzdem hätte man sich mehr Klarheit gewünscht, was die Geschichte und die Intention angeht. Die Affenfrau wächst bei den Menschen auf, wird domestiziert und legt irgendwann das Fell ab. Es geht um das Tier im Menschen, das Begleitheft spricht auch von Utopien in Zeiten der Krise und Rückwärts-gewandtheit der Gesellschaft. Aber in

dieser Hinsicht will das Stück nicht richtig zünden, ist vielleicht doch etwas zu brav.

Auch als sich Juliane Hahn schließlich am Ende in der Rolle des jungen Mannes von der Äffin und ihrem Kind abwendet, noch einmal ins Publikum blickt und sagt „Ihr guckt ja auch so, ihr Affen“, funktioniert das nicht als Selbstbespiegelung. Man ist doch noch Mensch geblieben.

Weitere Vorstellungen heute und morgen jeweils um 20 Uhr in der Eishalle der Domäne Marienburg.